



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

**Schwellenfigur der feministischen Polonistik – Maria Janion im
wissenschaftshistorischen Kontext**

Seiler, Nina

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-148972>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Seiler, Nina (2018). Schwellenfigur der feministischen Polonistik – Maria Janion im wissenschaftshistorischen Kontext. In: Alber-Armenat, Ina; Kraft, Claudia. Geschlecht und Wissen(schaft) in Ostmitteleuropa : Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung. Marburg: Herder-Institut, 69-92.

Schwellenfigur der feministischen Polonistik – Maria Janion im wissenschaftshistorischen Kontext

von

Nina Seiler

eSonderdruck aus Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 36

Geschlecht und Wissen(schaft) in Ostmitteleuropa

Herausgegeben von
Ina Alber-Armenat und Claudia Kraft

VERLAG HERDER-INSTITUT · Marburg · 2017

Schwellenfigur der feministischen Polonistik – Maria Janion im wissenschaftshistorischen Kontext

von

Nina Seiler

Die 1990er Jahre markieren den postsozialistischen Ausgangspunkt einer Neuverhandlung von Nation, Kultur und Identität in Polen. Als eine der kontroversesten Fragen in diesen Auseinandersetzungen erweist sich die Geschlechterordnung, an der liberale, westlich geprägte Ansätze und traditionalistisch-konservative Tendenzen aufeinandertreffen. In diesen Kontext muss die wahrnehmbare Strömung feministischer Kritik in der polnischen Literaturwissenschaft gestellt werden, die sich in den 1990er Jahren herausbildet. Die Polonistik nimmt in ihrer Beschäftigung mit dem kulturellen Kanon und literarischen Diskursen eine zentrale Rolle in der Verhandlung der „polnischen“ Identität(en) ein. Die kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Geschlecht reicht aber in die sozialistische Zeit zurück, was oft unterschlagen wird.¹ Anhand zweier Studien der Polonistin Maria Janion skizziert der vorliegende Beitrag beispielhaft einige Ansätze der späten 1970er Jahre sowie die Fokusverschiebungen in den 1990er Jahren. Diese Fallstudie soll mithilfe weiterer feministischer Publikationen der 1990er Jahre sowie im Rahmen soziokultureller und wissenschaftlicher Diskurse kontextualisiert werden.

Die kontextuellen Bedingungen der feministischen Kritik in den 1990er Jahren sowie eine kurze Übersicht feministischer Arbeiten in der Polonistik bilden den Einstieg der vorliegenden Untersuchung. Die Analyse der beiden Studien schließlich richtet sich nach Aspekten, die in der feministischen Literaturwissenschaft im Polen der 1990er Jahre als relevante Themen gelten können oder sich im direkten Vergleich aufdrängen. Dabei geht es zunächst um die Wiederentdeckung weiblicher Literatur und deren Neubewertung. Implizit stellt sich in den Studien auch die Frage nach einer Spezifik weiblichen Schreibens. Darüber hinaus wird die Thematik der vergeschlechtlichten Gesellschaftsordnung und der Geschlechtsidentität diskutiert, während anschließend der Aspekt der „patriotischen“ Tradition besondere Aufmerksamkeit verdient. Schließlich sollen die Überlegungen in den wissenschaftlichen Kontext transnationaler feministischer Kritik gestellt werden.

¹ Vgl. AGNIESZKA GAJEWSKA: *Feministyczne rozrachunki z PRL-em* [Feministische Abrechnungen mit der PRL], in: MONIKA FRĄCKOWIAK-SOCHAŃSKA, SABINA KRÓLIKOWSKA (Hrsg.): *Kobiety w polskiej transformacji 1989-2009. Podsumowania, interpretacje, prognozy*, Toruń 2010, S. 463-478, hier S. 464.

1 Transformation und Feminismus

Die Transformation des politischen Systems in Polen 1989 steht für einen Wendepunkt feministischer Anliegen. Die Frauenfrage wurde in der Volksrepublik größtenteils als erledigt oder als zweitrangig gegenüber der vereinenden Funktion des Widerstands gegen das System betrachtet.² Der Wechsel hin zu einem demokratisch-neoliberalen System brachte ebenfalls keine Inangriffnahme sozialer und damit auch vergeschlechtlichter Ungleichheiten mit sich. Gerade im Bezug auf das Geschlecht verschärften sich in den 1990er Jahren Dichotomien durch eine Rückkehr zu traditionalistischen Rollenbildern und die diskursive Zuschreibung der Frauen zur privaten, familialen Sphäre.³

Im Aufbegehren gegen die Normierung weiblicher Schicksale durch den katholisch-konservativen Diskurs formte sich in Polen das Bewusstsein eines feministischen Handlungsbedarfs. Im Zuge der Debatten über das geplante Abtreibungsverbot (Inkraftsetzung 1993) formierten sich Widerstände, die in eine Frauenbewegung mündeten.⁴ Diese Situation verlangte nach der Herausarbeitung feministischer Argumentationen, um sich gegen die katholisch-patriarchalen Vereinnahmungen der Weiblichkeit zur Wehr zu setzen.

Aktivistinnen griffen dabei Ansätze aus westlichen Kontexten auf, wo vergleichbare Auseinandersetzungen bereits geführt wurden. Während als Grundtenor der feministischen Strömung die Verteidigung des Selbstbestimmungsrechtes und die Autonomie weiblicher Handlungsfähigkeit im Vordergrund standen, konnten die Gewichtungen je nach politischer Position auch bei Feministinnen sehr unterschiedlich gelagert sein und rangierten von radikalliberalen zu antitotalitär-linken Perspektiven.⁵ Dennoch fanden weibliche Emanzipationsbestrebungen unter den polnischen Frauen nur wenig Unterstützung.⁶ Die sozialen Umstrukturierungen durch die ökonomische Schocktherapie

² Vgl. CLAUDIA KRAFT: Die Geschlechtergeschichte Osteuropas als doppelte Herausforderung für die „allgemeine“ Geschichte, Themenportal Europäische Geschichte (2006), S. 1-6, hier S. 4 f., URL: http://www.europa.clío-online.de/Portals/_Europa/documents/spt/Kraft_Geschlechtergeschichte_Osteuropas_2006.pdf (26.11.2015), sowie beispielsweise MARIA JANION: *Ifigenia w Polsce* [Iphigenie in Polen], in: DIES.: *Kobiety i duch inności*, Warszawa 1996, S. 319-344, hier S. 326 f.

³ Vgl. AGNIESZKA GRAFF: *Świat bez kobiet. Płeć w polskim życiu publicznym* [Welt ohne Frauen. Geschlecht im polnischen öffentlichen Leben], Warszawa 2005, S. 17; SŁAWOMIRA WALCZEWSKA: *Dwie dekady feminizmu* [Zwei Jahrzehnte Feminismus], in: DIES. (Hrsg.): *Feministki – własnym głosem o sobie*, Kraków 2005, S. 5-20, hier S. 8.

⁴ Vgl. BOŻENA CHOLUJ: *Women's und Gender Studies in Polen*, in: *Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie* 17 (1998), S. 121-124, hier S. 122; GESINE FUCHS: *Die Zivilgesellschaft mitgestalten. Frauenorganisationen im polnischen Demokratisierungsprozess*, Frankfurt am Main – New York 2003, S. 143 f.

⁵ Siehe etwa BARBARA LIMANOWSKA: *Ucieczka do wolności* [Flucht in die Freiheit], in: WALCZEWSKA, *Feministki* (wie Anm. 3), S. 109-120; MAGDA ŚRODA: *Kobieta: wychowanie, role, tożsamość* [Die Frau: Erziehung, Rollen, Identität], in: SŁAWOMIRA WALCZEWSKA (Hrsg.): *Głos mają kobiety. Teksty feministyczne*, Kraków 1992, S. 9-17.

⁶ Vgl. GRAŻYNA BORKOWSKA: *Niepisana umowa. Polski feminizm i jego ograniczenia* [Unbeschriebener Vertrag. Der polnische Feminismus und seine Beschränkungen], in: WERO-

und die diskursive Überformung der weiblichen Geschlechterrollen im Rahmen neuer nationaler Identitätskonstruktionen – resultierend in vor allem neoliberalen sowie moralisch konservativen Identitätsangeboten – ließen kaum Raum für feministische Politik. Gerade hier zeigte sich die Intensität des nationalen Mythos des „Polentums“ (*polskość*) als Bezugsmodell, unter den auch die symbolische Geschlechterordnung fällt. Dieser Mythos blendet Differenzen innerhalb der polnischen Gesellschaft aus und marginalisiert kritische Fragestellungen als kulturfremde Intrusion. So wurde – und wird – auch der Feminismus wahlweise als kommunistisches Überbleibsel oder korrumpierender Einfluss des Westens (z. B. der EU) diskursiviert, was durch die Einbindung westlicher Theorien in die feministische Argumentation noch befeuert wurde. Diese Denaturalisierung feministischer Anliegen durch konservative Narrative erschwerte die Verankerung in der polnischen Gesellschaft.⁷ Gerade hier setzt die feministische Polonistik an, indem sie mit der Aufarbeitung weiblicher und feministischer Standpunkte in der polnischen (literarischen) Vergangenheit diese Ausgrenzungen dekonstruiert.

2 Feministische Perspektiven in der Polonistik

In der ersten feministischen Monografie der 1990er Jahre widmet sich Inga Iwasiów (1994) dem Schaffen des Nachkriegs- und Emigrationsschriftstellers Włodzimierz Odojewski. Dabei entwickelt sie ihre eigene feministische Lesart, die insbesondere bei der Erörterung der untersuchten Geschlechterkonstellationen deutlich wird, primär auf der Basis derridascher Dekonstruktion. Hier geschieht weniger eine direkte Transposition westlicher feministischer Theorien auf das lokale Material, wofür die polnische feministische Literaturwissenschaft zuweilen kritisiert wird, sondern eher eine Art Gedankenanstoß und Annäherung.⁸ Auch die Artikelsammlung Maria Janions (1996) zur Andersartigkeit der Frau in der Literatur erweist sich in dieser Hinsicht als facettenreiches kulturwissenschaftliches Werk, das methodisch wie auch in der Materialauswahl einem transeuropäischen Kultur- und Wissenschaftsverständnis entspringt.⁹ Grażyna Borkowska (1996) fokussiert auf weibliche Literatur der Vorkriegszeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts¹⁰ und verweist auf die Bedeutung ihrer persönlichen Entdeckung feministischer Kritik, mithilfe derer sie sich vom als einengend empfundenen Strukturalismus lösen konnte.¹¹ In ihrer Monografie betont sie den Bedarf an weiblicher

NIKA CHAŃSKA, DANUTA ULICKA (Hrsg.): *Polskie oblicza feminizmu. Materiały z konferencji „Polskie oblicza feminizmu“*, Uniwersytet Warszawski 8 marca 1999 roku, Warszawa 2000, S. 21-32.

⁷ Vgl. ANNA NASIŁOWSKA: *Drażliwe pytania? [Heikle Fragen?]*, in: *Teksty Drugie* (1993), 4/5/6, S. 1-6, hier S. 3.

⁸ INGA IWASIÓW: *Kresy w twórczości Włodzimierza Odojewskiego. Próba feministyczna [Die Kresy im Werk Włodzimierz Odojewskis. Ein feministischer Versuch]*, Szczecin 1994.

⁹ JANION, *Kobiety* (wie Anm. 2).

¹⁰ GRAŻYNA BORKOWSKA: *Cudzoziemki. Studia o polskiej prozie kobiecej [Fremdländerinnen. Studien zur polnischen weiblichen Prosa]*, Warszawa 1996.

¹¹ DIES.: Unveröffentlichtes Interview vom 23.10.2013, N.S. [Nina Seiler], Warszawa.

Handlungsfähigkeit und weiblichem Schaffen, die nicht in den Dienst der übergeordneten Nation gestellt werden. Ewa Kraskowska (1999) behandelt in ihrer Monografie weibliche Literatur der Zwischenkriegszeit.¹² In der Unterscheidung zwischen transgressivem, feministischem und integralem weiblichem Schreiben favorisiert sie Letzteres, das sie als Überwindung sowohl der Übernahme wie auch des Kampfes gegen das patriarchale System versteht. Im Zentrum steht hier somit eine selbstbewusste Weiblichkeit als Differenz. Krystyna Kłosińska (1999) schließlich veröffentlicht eine Monografie zum frühen Schaffen Gabriela Zapolskas, einer Schriftstellerin des Naturalismus um die Wende zum 20. Jahrhundert.¹³ Auch Kłosińska betont die Differenz weiblichen Schreibens und verknüpft ihre Argumentation mit psychoanalytischen Ansätzen und feministischer Symbolik.

Die angeführten Monografien gelten als polonistische Meilensteine der feministischen Strömung der 1990er Jahre¹⁴ und zeigen ein vor allem literaturhistorisches Interesse. Die historische Ausrichtung lässt sich teilweise auf die bestehenden Forschungsfelder der Autorinnen zurückführen, die nun um eine feministische Herangehensweise ergänzt werden. Gleichzeitig liegt hier ein Fokus auf der Revision und Ergänzung eines ausschließenden literarischen Kanons; dabei fällt jedoch auf, dass die polnische Nachkriegsliteratur in dieser Revision weitgehend außer Acht gelassen wird.

Neben diesen Monografien erscheinen bereits seit den frühen 1990er Jahren in wissenschaftlichen Zeitschriften Studien im Zeichen feministischer Kritik. Erwähnenswert ist hier etwa die Sondernummer der *Teksty Drugie* 4/5/6 von 1993, die sich der Geschlechterfrage in der Literatur widmet und Schlüsseltexte westlicher Autorinnen und Autoren publiziert. Eine dreitägige Konferenz zur feministischen Kritik in der Polonistik findet schließlich im April 1999 in Warschau unter dem Titel „Feministische Kritik – die Schwester der Literaturtheorie und -geschichte“ (*Krytyka feministyczna – siostra teorii i historii literatury*) statt. Hervorzuheben sind auch die relativ fließenden Grenzen zwischen feministischer Polonistik und Kulturwissenschaft sowie der Miteinbezug von soziokulturellen, politischen und philosophischen Überlegungen.

Kennzeichnend für die feministische Literaturforschung der 1990er Jahre ist die Betonung der Kategorie des Geschlechts als leitende Achse, wobei weitere Faktoren in den Hintergrund geraten. Die vergeschlechtlichte gesellschaftliche Rahmung der einzelnen Frau steht im Zentrum, während parallel die weibliche Lebens- und Erfahrungswelt als Identitätsangebot konstruiert wird. Dieser Fokus auf das Individuelle und die gleichzeitige Essenzialisierung der Weiblichkeit kann als eine implizite Abgrenzung von sozialistischen wie auch von patriotisch-kommunistischen Diskursen verstanden werden. Vereinfacht gesagt können deshalb viele der feministischen Arbeiten der Polo-

¹² EWA KRASKOWSKA: *Piorem niewieści. Z problemów prozy kobiecej dwudziestolecia międzywojennego* [Mit weiblicher Feder. Problemstellungen der weiblichen Prosa der Zwischenkriegszeit], Poznań 1999.

¹³ KRYSZYNA KŁOSIŃSKA: *Ciało, pożądanie, ubranie. O wczesnych powieściach Gabrieli Zapolskiej* [Körper, Begehren, Kleidung. Die frühen Romane Gabriela Zapolskas], Kraków 1999.

¹⁴ Vgl. ANNA NASIŁOWSKA: *Teksty feministyczne* [Feministische Texte], in: DIES. (Hrsg.): *Ciało i tekst. Feminizm w literaturoznawstwie – antologia szkiców*, Warszawa 2001, S. 7-11, hier S. 7.

nistik im Lichte einer neoliberal-kulturalistischen Transformation gelesen werden, die den Fokus weg von sozio-ökonomischen Faktoren lenkt.¹⁵

3 Maria Janion – eine Vorreiterin im Wandel

Die Arbeiten der Literaturhistorikerin und Romantikforscherin Maria Janion spielen in der Entwicklung der feministischen Literaturwissenschaft eine fundamentale Rolle. Janion gilt allgemein in der Polonistik als eine sowohl methodisch wie thematisch wegbereitende Figur, die während des Sozialismus größtenteils eigenständige, kritische Wege beschritt.

Janion wurde 1926 geboren und verbrachte ihre Kindheit und Jugend während des Zweiten Weltkriegs in Vilnius. Nach Kriegsende zog sie nach Warschau, wo sie sich an der Universität einschrieb. Hier begann sie ihre polonistische Forschungstätigkeit im Wirkungsbereich „marxasierender“¹⁶, von der politischen Relevanz wissenschaftlicher Methoden durchdrungener Ansätze der Nachkriegszeit.¹⁷ Auch in den Jahren der Entstalinisierung und der „kleinen Stabilisierung“ sowie über deren Ende von 1968 hinaus verfolgte Janion ihre kulturpolitisch linke Haltung und die Hoffnung auf eine Reform des Systems „von innen“.¹⁸ Kritik erntete sie einerseits für die fehlende Lossagung von marxistischen Ansätzen sowie andererseits für ihre kontextuell engagierte, „unwissenschaftliche“ – nicht strukturalistische – Forschung.¹⁹

¹⁵ Siehe AGNIESZKA MROZIK: *Akuszerki transformacji. Kobiety, literatura i władza w Polsce po 1989 roku* [Hebammen der Transformation. Frauen, Literatur und Macht in Polen nach 1989], Warszawa 2012, S. 400-406; KRISTEN GHODSEE: *Feminism-by-Design. Emerging Capitalisms, Cultural Feminism, and Women's Nongovernmental Organizations in Post-socialist Eastern Europe*, in: *Signs* 29 (2004), 3, S. 727-753, hier S. 736.

¹⁶ „marksizując[e]“, MARIA JANION: *Janion. Rozmawia Kazimiera Szczuka. Transe, traumy, transgresje. Tom 1. Niedobre dziecię* [Janion. Im Gespräch mit Kazimiera Szczuka. Trancen, Traumata, Transgressionen. Band 1. Unfolgsames Kind], Warszawa 2012, S. 73. Diese und alle nachfolgenden Übersetzungen: N.S.

¹⁷ Vgl. ebenda, S. 75.

¹⁸ Vgl. ebenda, S. 120; DIES.: *Janion. Rozmawia Kazimiera Szczuka. Transe, traumy, transgresje. Tom 2. Profesor Misia* [Janion. Im Gespräch mit Kazimiera Szczuka. Trancen, Traumata, Transgressionen. Band 2. Professorin Misia], Warszawa 2014, S. 22, 33 f., sowie BRIGITTA HELBIG-MISCHEWSKI: *Guru przełomu tysiąclecia. Dyskurs Nowej Ery w pracach Marii Janion* [Guru der Jahrtausendwende. Der New-Age-Diskurs in den Arbeiten Maria Janions], in: *Teksty Drugie* 43/44 (1997), 1/2, S. 165-192, hier S. 173 f., und MARIA JANION: *Romantyzm, rewolucja, marksizm. Colloquia gdańskie* [Romantik, Revolution, Marxismus. Danziger Kolloquien], Gdańsk 1972, zum „erweiterten“ Marxismus Janions.

¹⁹ Zu Aspekten der Kritik siehe RENATA DZIURDZIKOWSKA: *Maria Janion. Samotność humanisty* [Maria Janion. Die Einsamkeit der Humanistin], in: *Twój Styl* 30 (1993), 1, S. 14-19, hier S. 17; MARIA JANION: *Morze zjawisk i okruchy egzystencji. Rozmowa Zbigniewa Majchrowskiego z Marią Janion* [Meer der Phänomene und Bruchstücke der Existenz. Zbigniew Majchrowski im Gespräch mit Maria Janion], in: WOJCIECH OWCZARSKI (Hrsg.): *Colloquia gdańskie*, Gdańsk 2008, S. 103-136, hier S. 128; DIES., *Niedobre dziecię* (wie Anm. 16), S. 133.

Ihre hermeneutische Forschung sah und sieht sie als Beitrag zu einem bewussten Umgang mit der eigenen, auch kulturellen Vergangenheit²⁰ und als Ansatz sozialer Öffnung und Aufklärung²¹, die Ausgrenzungen aufgrund ethnischer, geschlechtlicher, klassen- oder auch alters- oder krankheitsbedingter Unterscheidungen abtragen soll. Zugleich offenbaren Janions Arbeiten eine Faszination für die „dunklen Winkel der Seele“²², die sie in Zusammenhang mit dem düsteren, östlichen Patriotismus ihrer Kresy-Herkunft stellt.²³ Das Interesse an Forschungsprismen wie dem Phantasma oder der Transgression und das marxistisch-gesellschaftskritische Denken führten Janion bereits ab den 1970er Jahren in den Bereich der symbolischen Geschlechterordnung sowie zu deren kultureller Formung und individueller Überschreitung.²⁴ Daraus resultierte 1996 die Publikation *Kobiety i duch inności* (Frauen und der Geist der Andersartigkeit), die über die Jahre entstandene Artikel zur Thematik des weiblichen Geschlechts in Literatur und Kultur vereint und mit neueren Texten mit dem spezifischen Fokus der feministischen Kritik ergänzt.

Janions Forschung und ihr Unterricht an der Universität Danzig und der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau ermöglichten den Studierenden einen kritischen Zugang zur Kategorie des Geschlechts wie auch allgemein zu diskursiven Dichotomien und Hierarchisierungen. Gerade unter den Absolventinnen und Absolventen Janionscher Seminare und Kolloquien lässt sich deshalb eine Häufung kritischer feministischer Forschungsperspektiven feststellen. Ihre Seminare zur Transgression an der Universität Danzig etwa integrierten westliche Ansätze und Strömungen (z. B. die Antipsychiatrie der 1960er und 70er Jahre), während gleichzeitig die kritische studentische Rezeption in den Vordergrund gestellt wurde. Die Materialien und Diskussionen dieser Seminare wurden 1981-1988 als Reihe unter dem Titel *Transgresje* publiziert.

Die langjährige kritische Beschäftigung mit dem Forschungsprisma des Geschlechts, das Interesse an explizit feministischer Kritik nach 1989 sowie ihre wissenschaftliche Bedeutung positionieren Janion als eine Schwellenfigur der feministischen Literaturwissenschaft im postsozialistischen Polen. Während sie feministischen Posi-

²⁰ Vgl. MARIA JANION: *Humanistyka: poznanie i terapia* [Geisteswissenschaft: Erkenntnis und Therapie], Warszawa 1982; DIES.: *Niesamowita słowiańszczyzna. Fantazmaty literatury* [Unheimliches Slaventum. Phantasmen der Literatur], Kraków 2006, S. 20, 329; DIES., *Niedobre dziecię* (wie Anm. 16), S. 75, 101, 106, 147; DIES., *Profesor Misia* (wie Anm. 18), S. 63.

²¹ Vgl. DIES., *Niedobre dziecię* (wie Anm. 16), S. 153; DIES., *Profesor Misia* (wie Anm. 18), S. 71.

²² „mroczne zakamarki duszy“, DZIURDZIKOWSKA (wie Anm. 19). Siehe auch JANION, *Niesamowita słowiańszczyzna* (wie Anm. 20), S. 65.

²³ Vgl. DZIURDZIKOWSKA (wie Anm. 19); HELBIG-MISCHEWSKI, *Guru* (wie Anm. 18), S. 178; MARIA JANION: *Tam gdzie rojsty* [Wo es morastig ist], in: *Twórczość* (1983), 4, S. 93-110, hier S. 97. Als Kresy (Grenzland) bezeichnet man die ehemaligen Ostgebiete der Adelsrepublik Polen-Litauen, die heute in Litauen, Weißrussland und der Ukraine liegen.

²⁴ Vgl. GRAŻYNA BORKOWSKA: *Literatura, feminizm, „dyskursy władzy“* [Literatur, Feminismus, „Machtdiskurse“], in: *Teksty Drugie* 43/44 (1997), 1/2, S. 193-197, hier S. 194; MARIA JANION: *Droga* [Weg], in: GRAŻYNA BORKOWSKA, LILIANA SIKORSKA (Hrsg.): *Krytyka feministyczna. Siostra teorii i historii literatury*, Warszawa 2000, S. 11-19, hier S. 15.

tionen durch Inspiration und Unterstützung zu einem akademischen Gewicht verhilft, lässt sie selbst sich jedoch nicht auf eine feministische Perspektive allein festschreiben.

4 Die Studien zu Komornicka/Włast

Im Folgenden wird ein Vergleich von zwei Studien Janions zu der Schriftstellerin Maria Komornicka/dem Schriftsteller Piotr Włast und der Perspektivenverschiebungen im Hinblick auf Geschlechterfragen vorgenommen. Der frühere Text „Gdzie jest Lemańska?!“ (1979) erschien 1982 im Rahmen der *Transgresje*-Reihe, ist aber auch im Band *Kobiety i duch inności* von 1996 enthalten.²⁵ Dort wird er mit dem eigens für diese Publikation geschriebenen zweiten Text „Maria Komornicka, in memoriam“ kontrastiert.²⁶ Die beiden Studien trennt somit eine Zeitspanne von über 15 Jahren. Der zweite Text bezieht außerdem explizit Stellung zu einer Replik des Polonisten Roman Zimands auf die frühere Studie.²⁷

Die zwei Studien bieten sich nicht nur aufgrund ihrer direkten thematischen Vergleichbarkeit zur Analyse an. Von Bedeutung ist auch der untersuchte „Fall“. Maria Komornicka beziehungsweise Piotr Odmieniec [Sonderling] Włast (1876-1949) war eine polnische Poetin und Literaturkritikerin/ein polnischer Poet und Literaturkritiker. 1907 erklärte sie sich zum Mann, kleidete sich entsprechend und schrieb fortan im männlichen Genus. In den Jahren 1907-1914 wurde Włast in verschiedenen psychiatrischen Anstalten verwahrt. Nach dem Kriegsausbruch von 1914 verbrachte er den Rest des Lebens als „mad(wo)man in the attic“²⁸ bei der Familie. Diese außergewöhnliche Biografie sowie die „mustergültige“ Marginalisierung der historischen Figur und ihres schriftstellerischen Werkes führten nach 1989 zu einem *run* auf Komornicka/Włast in der feministischen Kritik. Dies schlägt sich in einer Vielzahl von Studien, der ersten vollständigen polnischen Übersetzung und Publikation der in Französisch niedergeschriebenen Gedichte der *Xięga poezji idyllicznej* (Buch der idyllischen Poesie, verfasst 1917-1927) und zwei umfangreichen Monografien nieder.²⁹

²⁵ Siehe MARIA JANION: „Gdzie jest Lemańska?!“ [„Wo ist Lemańska?!“], in: MARIA JANION, ZBIGNIEW MAJCHROWSKI (Hrsg.): *Odmieńcy*, Gdańsk 1982, S. 152-199, sowie in: JANION, *Kobiety* (wie Anm. 2), S. 186-239.

²⁶ Siehe DIES.: *Maria Komornicka, in memoriam*, in: DIES., *Kobiety* (wie Anm. 2), S. 241-318.

²⁷ Siehe ROMAN ZIMAND: *Klucze do Marii P.O.W.* [Schlüssel zu Maria P.O.W.], in: DERS.: *Wojna i spokój. Szkice trzecie*, London 1984, S. 123-143.

²⁸ Ich knüpfe hier an den folgenden Titel an: SANDRA M. GILBERT, SUSAN GUBAR: *The Madwoman in the Attic. The Woman Writer and the 19th-Century Literary Imagination*, New Haven 1979.

²⁹ Siehe MARYA KOMORNICKA/PIOTR ODMIENIEC WŁAST: *Xięga poezji idyllicznej. Rzeczy francuskie* [Buch der idyllischen Poesie. Französische Angelegenheiten], Warszawa 2011; IZABELA FILIPIAK: *Obszary odmienności. Rzecz o Marii Komornickiej* [Gebiete der Andersartigkeit. Der Fall Maria Komornicka], Gdańsk 2006, und BRIGITTA HELBIG-MISCHEWSKI: *Strącona bogini. Rzecz o Marii Komornickiej* [Gestürzte Göttin. Der Fall Maria Komornicka], Kraków 2010. Erwähnenswert ist zudem der Teil zu Komornicka/Włast in KAROLI-

Grundsätzlich lässt sich der erste Artikel Janions auf ihr Interesse an der diskursiven Grenze zum „Wahnsinn“ zurückführen. Die Forscherin verweist auf die gesellschaftliche Sanktionierung nicht-normativen Verhaltens – bei Komornicka betrifft dies vor allem die transformative Selbstdefinition als Mann –, die in die Pathologisierung von „Sonderlingen“ mündet. Janion bezieht sich in ihrer Analyse auf antipsychiatrische Ansätze, die ihre kritische Haltung der diskursiven Macht der Ausgrenzung gegenüber ergänzen. Im Kontrast zu den strukturalistischen Schwerpunkten der Polonistik der 1970er und 80er Jahre³⁰ fokussiert Janion auf psychologische Aspekte und individuelle Reibungen mit dem gesellschaftlichen Diskurs. Das Geschlecht erscheint hier aufgrund des Geschlechtswandels Komornickas/Własts als eine relevante Größe, steht aber eher im Hintergrund der „existenzphilosophischen“³¹ Diskussion der „inneren Erfahrung“³² und mentalen Entwicklung.

Der zweite Artikel Janions zu Komornicka/Włast fokussiert auf einen der Kritikpunkte Zimands: das Verhältnis Komornickas zum Geschlecht. Janion betont die Unvollständigkeit ihrer früheren Thesen und die neuen Perspektiven, die sich daraus ergeben haben: „In meinem intellektuellen Leben spielte Zimands Standpunkt eine wichtige Rolle; er hat mich zum erneuten Nachdenken über viele Fragestellungen angeregt, die mit Komornicka – und nicht nur – in Verbindung stehen.“³³ Ebenfalls verweist sie auf die Relevanz feministischer Kritik in der neuen Studie.³⁴ Der Hauptfokus dieser Studie liegt somit auf der Inkorporierung der patriarchalisch-systemischen Misogynie durch Komornicka und ihrer Geschlechtstransformation als Kapitulation. Dennoch finden sich auch hier viele Nebenstränge, die die Thematik des Geschlechts überschreiten.

4.1 Revisionen der Tradierung

Wie erwähnt kann bereits die Wahl des Forschungsgegenstandes in den Kontext feministischer Kritik gestellt werden. Dies betrifft nicht nur die Tatsache, dass Maria Komornicka als (zunächst) weibliche Vertreterin der Schriftstellerei für eine feministische Auseinandersetzung von Interesse sein kann oder dass sie/er spezifische Ansichten über das Verhältnis von Geschlecht und Geistigkeit in ihren/seinen Schriftstücken vertritt. Das Werk Komornickas/Własts ist auch von einer spezifischen Zensur betroffen, die die späteren Schriften ausblendet und somit der Vergessenheit überlässt. Und nicht zuletzt argumentiert Janion gegen ein wissenschaftlich-diskursiv geformtes, patriarchal-hegemoniales Bild über Komornicka selbst.

NA KRASUSKA: *Płeć i naród: Trans/lokacje*. Maria Komornicka/Piotr Odmieniec Włast, Else Lasker-Schüler, Mina Loy [Geschlecht und Nation: Trans/lokationen], Warszawa 2012.

³⁰ Vgl. BORKOWSKA, Interview (wie Anm. 11); JANION, Profesor Misia (wie Anm. 18), S. 85.

³¹ „filozofia egzystencji“, ZIMAND (wie Anm. 27), zit. nach JANION, Komornicka (wie Anm. 26), S. 242.

³² „doświadczenie wewnętrzne“, JANION, Lemańska (wie Anm. 25), S. 187.

³³ „W moim życiu intelektualnym odegrało ono [stanowisko Zimanda] ważną rolę – zmusiło mnie do ponownego przemyślenia wielu zagadnień związanych z Komornicką i – w końcu – nie tylko z Komornicką.“ DIES., Komornicka (wie Anm. 26), S. 241.

³⁴ Vgl. ebenda.

Die „archäologische“ Aufarbeitung des Werkes Maria Komornickas oder Piotr Odmieniec Własts begann 1977 mit der Publikation bisher unveröffentlichter, später Gedichte.³⁵ „Sie fanden großes Gefallen, besonders bei jungen Leuten, die an verschiedenste unkonventionelle Formen der Poesie gewöhnt sind; die die Wahrheit in der inneren Erfahrung suchen, welche einst nur Signal und ‚Beweis‘ von Abart, Demenz, psychischer Krankheit, Verrücktheit und Wahnsinn war“³⁶, kommentiert Janion diese fragmentarische Publikation 28 Jahre nach dem Tod Własts. Damit beschreibt sie eine historisch-soziale Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit Themen, die bis in die 1960er Jahre tabuisiert und pathologisiert wurden. Im Spezifischen kritisiert Janion die *Archiwum-Literackie*-Publikation Stanisław Pigońs aus dem Jahre 1964, die das Spätwerk Własts ignoriert.³⁷ Diese bibliografische Zensur steht in engem Zusammenhang mit dem Urteil über die psychische Verwirrung Własts, welche sich laut Pigoń als Unverständlichkeit in den Texten niederschlägt. Janion revidiert dieses Verdikt anhand von Textauszügen und rehabilitiert so das bisher vernachlässigte Spätwerk Własts.

Zudem kritisiert Janion bereits in ihrer ersten Studie, dass einem Aufsatz über den geistigen Zustand Komornickas Raum gegeben wird³⁸, der ein Paradebeispiel der Pathologisierung nicht-normativen Verhaltens darstellt. Janions Vorbehalte richten sich hierbei einerseits gegen das pseudomedizinische Gutachten selbst, da der Autor Aleksander Oszacki seine Schlüsse aus Komornickas literarischem „Ausdruck der Krise“³⁹ *Biesy* (Die Teufel, 1902) ableitet. Damit missbrauche er das literarische Werk als faktisches Beweismaterial. Andererseits wirft Janion dem Gutachter vor, das Verdikt mit moralischen Wertungen zu durchflechten und somit dem Werk Komornickas einen sozio-normativen Rahmen überzuwerfen. Die ironische Reaktion Janions auf Oszackis Urteil zeigt, wie vehement sie sich von einer solchen Moralisierung absetzt: „Wahrhaftig, man weiß nicht, was bestaunenswerter ist: die normative Vorstellung der ‚Frauenseele‘ oder aber die Unkenntnis Komornickas und ihres Werkes.“⁴⁰ Janion dreht die Argumentation um: Das Vorgehen der Autoren, die Komornickas literarische Integrität missachten, entlarvt sie als tendenziös und haltlos.

An einem Zitat lässt sich erahnen, welche Wertesysteme hinter den Aussagen Oszackis stehen. „Die Geisteskrankheit erlaubte es der Autorin nicht, eine Epoche zu erleben, die sich bereits damals deutlich abzeichnete, ihr aber offensichtlich noch nicht zu Hilfe

³⁵ MARIA DERNALOWICZ: Piotr Odmieniec Włast, in: *Twórczość* (1977), 3, S. 75-78.

³⁶ „Bardzo się one ogólnie podobały, zwłaszcza ludziom młodym, przyzwyczajonym do rozmaitych niekonwencjonalnych sposobów uprawiania poezji i poszukującym prawdy w doświadczeniu wewnętrznym, które kiedyś wydawało się tylko sygnałem i ‚dowodem‘ dewiacji, demencji, choroby psychicznej, obłądu, szaleństwa“, JANION, Lemańska (wie Anm. 25), S. 187.

³⁷ Siehe STANISŁAW PIGOŃ (Hrsg): *Miscellanea z pogranicza XIX i XX wieku* [Vermischtes aus der Wende zum 20. Jahrhundert], Wrocław u. a. 1964.

³⁸ Siehe ALEKSANDER OSZACKI: *Spowiedź niedorodzonej. Kilka uwag lekarza o psychice Marii Komornickiej* [Die Beichte der unvollständig Geborenen. Einige Anmerkungen eines Arztes zur Psyche Maria Komornickas], in: PIGOŃ (wie Anm. 37), S. 342-349.

³⁹ „wyraz kryzysu“, JANION, Lemańska (wie Anm. 25) S. 217.

⁴⁰ „Doprawdy, nie wiadomo, co bardziej podziwiać: normatywną ideę ‚duszy kobiecej‘ czy też nieznamość Komornickiej i jej utworów“, ebenda, S. 223.

kam: die Epoche eines gebändigten Egozentrismus – sei es durch den Zuwachs an Gemeinschaftsdenken, durch das wachsende Bewusstsein der Relevanz des ‚Unterbewussten‘ oder letztlich [...] durch den wiedererwachenden Katholizismus.“⁴¹ Diese Aussage verweist auf eine Verquickung der sozialistischen Kollektivmoral mit einem ab 1956 ansatzweisen psychoanalytischen Interesse und einer katholischen Subordinationsrhetorik. Diese moralischen Rahmungen lassen keinen Raum für individuelle Konzepte und die Entfaltung einer abweichenden Subjektivität, die Oszacki als Egozentrismus tadelt. Die Publikation Pigońs trägt dem normativen Rahmen dieser Zeit Rechnung und ordnet das Werk Komornickas/Własts einem Normierungsprozess unter. Dieser Umgang mit künstlerischem Schaffen verleitet Janion wiederum zu einer ebenso ironischen wie bissigen Reaktion: „Und so gelangen wir schließlich auf den Weg der Erlösung – durch die Unterordnung unter die repressiven Systeme, vor denen Komornicka das ganze Leben so konsequent floh!“⁴² Janion zufolge sei mittlerweile aber die Zeit für einen toleranteren Umgang mit Transgressionen der sozialen Norm angebrochen, wie sich in der positiven Aufnahme des Włastschen Spätwerks zeige.

In der Studie von 1996 greift Janion die Funktion Pigońs in der Rezeption von Komornickas/Własts Werk erneut auf, verweist neben der „Fehlinterpretation“ des Werkes aber vor allem auf die Definitionsmacht des Editors. „Dass Pigoń kein einziges Gedicht aus dem *Buch der idyllischen Poesie* veröffentlichte [...], bezeugt, dass er [...] eigenmächtig die Obhut des literaturhistorischen Kanons übernahm.“⁴³ Janion kehrt hier klar die Macht des wissenschaftlichen Diskurses hervor, dessen Urteil über das Bestehen oder Nichtbestehen literarischen Schaffens entscheidet.

Ebenso kommt Janion erneut auf die pseudomedizinischen Wertungen Oszackis zu sprechen. Janions Urteil bleibt unverändert, doch die Perspektive verschiebt sich leicht: „Wie bereits erwähnt, ersetzte Stanisław Pigoń in der archivalischen Publikation die Stimme der Dichterin durch die Stimme des Arztes. Im Grunde äußert sich der Arzt an ihrer Stelle, an der Stelle der Frau. Denn in seinem Urteil ist es gerade relevant, dass Komornicka eine Frau ist – eine Verirrte [...].“⁴⁴ Im Vordergrund steht nun die diskursive Fremdbestimmung der Frau. Die beiden Männer der Wissenschaft, Pigoń und Oszacki, sprechen anstelle der betroffenen Frau – Komornicka –, die nicht zu Wort

⁴¹ „Choroba umysłowa nie pozwoliła autorce doczekać epoki, już podówczas wyraźnie żywej, ale dla niej widocznie jeszcze nie pomocnej, epoki poskromionego egocentryzmu, czy to przez narastanie psychiki kolektywu, czy przez coraz większe uświadamianie sobie znaczenia życia ‚podświadomego‘ czy wreszcie [...] odradzającego się katolicyzmu“, OSZACKI (wie Anm. 38), S. 349.

⁴² „I tak wreszcie dobrnęliśmy do drogi zbawienia – przez podporządkowanie się tym systemom represyjnym, przed którymi Komornicka przez całe życie tak konsekwentnie uciekała!“, JANION, Lemańska (wie Anm. 25), S. 223.

⁴³ „Nieopublikowanie żadnego z wierszy z *Xięgi poezji idyllicznej* [...] świadczy, że Pigoń [...] sam sprawował pieczę nad kanonem historii literatury“, DIES., Komornicka (wie Anm. 26), S. 304.

⁴⁴ „Jak już o tym była mowa, Stanisław Pigoń w publikacji archiwalnej z roku 1964 głos Komornickiej jako poetki zastąpił głosem lekarza. Właściwie to lekarz wypowiada się za nią, za kobietę. Bo w jego ocenie ważne jest to, że Komornicka to właśnie kobieta – zbłąkana [...]“, ebenda, S. 303 f.

kommt und dadurch gerade als solche bestätigt wird. Die Zensur des Wlastschen Werkes diene damit auch der Aufrechterhaltung der Geschlechterordnung. Diese fehlende Respektierung der Selbstdefinition versucht Janion zu beheben und Komornicka/Wlast die Stimme zurückzugeben, indem sie ausführlich aus Komornickas/Wlasts Schriften zitiert und von Wlast im männlichen Genus spricht.

Die Auseinandersetzung mit einerseits „verschütteten“ Schriftstellerinnen und andererseits paternalistischen Interpretationen weiblicher Literatur zieht sich als rotes Band durch die feministische Literaturwissenschaft – auch in Polen. Dass eine solche Herangehensweise aber nicht erst seit der Konjunktur der feministischen Kritik in den 1990er Jahren praktiziert wird, belegt die Argumentation Janions in der Studie von 1979. Die spezifische Fokussierung auf die Vergeschlechtlichung der diskursiven Definitionsmacht der Wissenschaft zeigt allerdings erst der Artikel von 1996. Mit diesem Fokus befindet sich Janion in der Gesellschaft weiterer Polonistinnen: Krystyna Kłosińska etwa führt ebenso wie Ewa Kraskowska ausführlich die (männlichen) zeitgenössischen Kritiken zu den von ihnen behandelten Werken an, um die gesellschaftliche Meinungsbildung über literarische Werke zu veranschaulichen und diese mit feministischer Argumentation zu dekonstruieren.

4.2 Weibliches Schreiben

Die feministische Auseinandersetzung mit Literatur legt einen Fokus auf die Neubewertung weiblichen literarischen Schaffens. Männlich-paternalistische Auslegungen definieren weibliche Literatur oft als zweitrangig oder minderwertig, weil diese nicht den Maßstäben der klassischen, männlichen Literatur entspricht. Deshalb fordern feministische Argumente oft, das weibliche Schreiben überhaupt als divergierende Ausdrucksform zu verstehen – es geht hier also weniger um eine Aufwertung innerhalb des gleichen Systems, sondern um die Gewichtung und Anerkennung einer davon deutlich unterscheidbaren Werteordnung.

Obwohl Janion in ihren beiden Artikeln eine Neubewertung der Texte Komornickas/Wlasts vornimmt, handelt es sich hier nicht um eine Neubewertung eines „weiblichen Schreibstils“ an sich – denn Komornicka/Wlast schreibt im Prinzip nicht „weiblich“. Dies stellt sich besonders deutlich in Janions Artikel von 1979 heraus:

„Der im Grunde kitschige und provokative ‚weibliche‘ Ästhetismus und Erotismus dieser poetischen Prosa [*Märchen. Psalmodyen*, 1900] kann zu solchen Überzeugungen führen [dass Komornicka sich der Geschlechterordnung beuge – N.S.]. Die Autorin verliert hier ihre bisherige Kompromisslosigkeit zugunsten einfacher Schönheiten, die als Attribut einer raffinierten, ‚lüsternen‘, sinnlichen Weiblichkeit gelten. Es handelt sich in dieser Hinsicht aber nur um einen vorübergehenden Bruch.“⁴⁵

⁴⁵ „W istocie tandetny i ostentacyjny, ‚kobiecy‘ estetyzm i erotyzm tej poetyckiej prozy [*Baśnie. Psalmodye*] mógł usposabiać do podobnych przeświadczeń. Autorka zatraciła tu jakby swą dotychczasową bezkompromisowość na rzecz łatwych piękności, uchodzących za atrybut wyrafinowanej – ‚lubieżnej‘ zmysłowej kobiecości. Było to jednak w tym względzie załamanie chwilowe“, DIES., Lemańska (wie Anm. 25), S. 194.

Janion stellt bei Komornicka eine vorübergehende Adaption des „weiblichen“ Schreibens fest. Dies interpretiert sie jedoch nicht im positiven Sinne, sondern als einen glücklicherweise temporären und rebellischen Ausbruch in den „Kitsch“. Das „weibliche“ Schreiben skizziert Janion mit abwertenden Begriffen, und eine Brechung dieser Wertung lässt sich nicht erkennen. Eine Unterordnung unter die vergeschlechtlichten literarischen Konventionen bedeutete hier Janion zufolge eine Kapitulation vor der symbolischen Geschlechterordnung, mit der Komornicka in Konflikt steht. Im früheren Artikel hält Janion somit fest, dass der „männliche“ Stil Komornickas/Własts als Zeichen des Widerstands gegen die Geschlechterordnung gelesen werden kann.

In der Studie von 1996 kommt Janion nicht mehr explizit auf die Markierung „weiblichen“ respektive „menschlich-männlichen“ Schreibens zurück. Dies hat wohl auch damit zu tun, dass sie das Werk, in dem Komornicka die „Weiblichkeit“ des Schreibens ausprobiert, nicht mehr bespricht. Es geht in beiden Studien Janions nicht um den Versuch der Aufwertung des „weiblichen“ Schreibstils; aufgrund des „männlichen“ Schreibstils Komornickas/Własts stellt sich hier die Frage nach der „weiblichen“ Konvention gar nicht erst.

Damit setzt sich Janion in dieser Studie deutlich von anderen feministischen Publikationen der 1990er Jahre ab. Borkowska etwa kritisiert die positivistische Schriftstellerin Eliza Orzeszkowa hart für ihren sich in den männlichen Kanon einfügenden, die Intimsphäre umgehenden Stil.⁴⁶ Kraskowska wertet das „weibliche“ Schreiben explizit als Derivat einer differenten, weiblichen Erfahrungswelt auf. Dabei greift sie den Begriff des „Herumhantierens“ (*krzqtactwo*) auf, das den Charakter weiblicher Literatur versinnbildliche.⁴⁷ Ähnlich gelagert ist die Argumentation Kłosińskas, die beim männlichen Literaturkritiker einen „Mangel an Akzeptanz gegenüber ihm fremden Erfahrungen und einer fremden Welt, wo so prosaische Tätigkeiten wie ‚Kaffeetrinken, Bäder und Spaziergänge‘ auf die Ebene der Handlung erhoben werden“, feststellt. Die aus der großen männlichen Geschichte „ausgeschlossenen Frauen schreiben ihre eigene kleine Geschichte nieder: die Geschichte der Belanglosigkeiten“⁴⁸. Das von Janion untersuchte Werk Komornickas/Własts hingegen ist alles andere als eine „Geschichte der Belanglosigkeiten“, sondern orientiert sich an mythischen Dimensionen und dem gesellschaftsutopischen wie auch individuellen Projekt der Überwindung menschlicher Schwächen.

⁴⁶ Vgl. BORKOWSKA, *Cudzoziemki* (wie Anm. 10), S. 163-172.

⁴⁷ Der Begriff wurde von JOLANTA BRACH-CZAINA: *Szczeliny istnienia* [Spalten im Sein], Warszawa 1992, S. 72-107, geprägt und umfasst die alltäglichen Handgriffe und Tätigkeiten der „weiblichen“ Lebenswelt.

⁴⁸ „[...] brak akceptacji dla obcego mu doświadczenia i obcego mu świata, w którym tak prozaiczne czynności, jak: ‚picie kawy, kąpiel i spacer‘ urastają do rangi historii. [...] Kobiety wykluczone z [wielkiej męskiej historii] zapisują swoją małą historię: historię błahostek“, KŁOSIŃSKA (wie Anm. 13), S. 18 f.

4.3 Die Kondition der Frauen

Die Frage der Geschlechterkonventionen stellt sich auch in Bezug auf die historische Figur Komornicka/Włast. In der Studie von 1979 betont Janion bezüglich dieses Aspekts die Auflehnung Komornickas/Własts gegen die herrschende Ordnung. Trotz ihres weiblichen Körpers „empfand Komornicka nie eine Zugehörigkeit zu den Frauen [...]. Sie wollte stets Künstler, Poet, Kritiker, Philosoph, Guru, Priester sein; dies verlangte aber das Verwerfen der Kondition der Frau, die dies alles nicht sein konnte oder – besser – nicht sein sollte.“⁴⁹ Komornicka fühlte sich stets der männlich-universalen geistigen Sphäre zugehörig, was schließlich in der Überschreitung der sozialen Geschlechtergrenzen resultierte – die sie in ihrem Werk von jeher missachtet hatte. Komornicka widersetzte sich Janion zufolge dem herrschenden Diskurs, der Frauen jegliche Kreativität absprach: Die Frau Maria Komornicka „wurde zum Symbolischen Mann“⁵⁰. Janion sieht 1979 deshalb die Transformation zum männlichen Geschlecht als einen Ausdruck des Aufbegehrens, den man „auf keinen Fall Kapitulation nennen kann“⁵¹. Mithilfe der männlichen Selbstdefinition im sozialen Geschlecht – repräsentiert durch Kleidung und zwischenmenschliche Kommunikation – wie auch im literarischen Ausdruck konnte Włast den Rahmen der ausschließlichen Weiblichkeit sprengen und in das „allgemeine Menschsein“⁵² übertreten, das die Befreiung des Geistes von der Körperlichkeit ermöglichen sollte.

Der Forschungsfokus liegt 1979 auf der Ergründung gesellschaftlicher Integrations- und Ausgrenzungsmechanismen. Dabei sieht Janion deutlich die Auflehnung gegenüber einer auf den biologischen Körper festgeschriebenen Geschlechteridentität. Infolgedessen interpretiert sie die Transformation zum symbolischen Mann als eine Form der Transgression gesellschaftlicher Normen, als einen Bruch mit dem hegemonialen Diskurs und als selbstgewählte Distanzierung, die einer sozialen Ausgrenzung gleichkommt.

1996 hingegen fokussiert Janion auf den Aspekt der symbolischen Geschlechterordnung im Patriarchat und dessen Wertehierarchie. Komornicka, stellt Janion fest, inkorporierte die misogynen Stereotype ihrer Zeit – Nietzsches etwa oder Otto Weiningers. „Sie drückte nicht nur kein Auge zu bei den misogynen Motiven ihrer Lektüre; ihr Radikalismus bestand gerade darin, dass sie sich daran ausrichtete. Sie übernahm die schlimmsten Dinge, die die Philosophen über Frauen schrieben, nahm das alles ‚auf sich‘.“⁵³ Der gesellschaftliche Diskurs sprach den Frauen kreatives Talent und Ver-

⁴⁹ „Komornicka nigdy nie miała żadnego poczucia łączności z nimi [kobietami-samicami] [...]. Zawsze chciała być Artystą, Poetą, Krytykiem, Filozofem, Guru, Kapłanem – wymagało to jednak porzucenia kondycji kobiety, która nie mogła – czy raczej nie powinna – być tym wszystkim“, JANION, Lemańska (wie Anm. 25), S. 229.

⁵⁰ „Stała się Symbolicznym Mężczyzną“, ebenda, S. 229.

⁵¹ „[...] nie można nazwać w żadnym wypadku kapitulacją“, ebenda, S. 228.

⁵² „ogólną człowieczość“, ebenda, S. 230.

⁵³ „Nie tylko nie przymykała oczu na mizoginiczne wątki swoich lektur, lecz jej radykalizm polegał na tym, że stawiała się właśnie na nie. Przymowała, niejako ‚brała na siebie‘ najgorsze rzeczy, które filozofowie pisali o kobietach“, DIES., Komornicka (wie Anm. 26), S. 247.

stand ab; Komornicka musste deshalb ihrem Eigenverständnis zufolge „im Grunde“ ein Mann im falschen Körper sein. Die Verachtung des Weiblichen und des eigenen Körpers resultierten im symbolischen Abstreifen des Weiblichen und der gleichzeitigen Überhöhung des männlichen Ideals.

Janion beschreibt als Schlüsselsituation die Konfrontation mit dem diskriminierenden Gesellschaftssystem in England, als Komornicka 1894 in Cambridge studierte. Hier beobachtete sie die „umfassende Eliminierung der Frauen aus dem öffentlichen Leben, die Verdrängung aus den Positionen der Machtausübung. Aufgrund der Erinnerungen aus Cambridge könnte man Komornicka für eine Befürworterin der Emanzipation halten, deren Stimme Virginia Woolfs *A Room of One's Own* (1929) vorwegzunehmen scheint. Dem ist jedoch nicht so.“⁵⁴ Die fehlende Auflehnung respektive freiwillige Unterordnung der englischen Frauen unter das repressive System stellt für Komornicka den Beweis dar, dass Frauen tatsächlich den Männern gegenüber niederen Ranges seien.⁵⁵ Dieses hierarchische, metaphysische Geschlechterverständnis bringt Komornicka auf eine der weiblichen Emanzipation und dem Feminismus entgegengesetzte Position.⁵⁶

Janion zufolge liegt die grundlegende Differenz zur protofeministischen Position einer Woolf „darin, dass Komornicka keine Verbündeten unter den Frauen wahrnimmt. Sie sieht zwischen ihnen keine weitreichende Möglichkeit der ‚geistigen Kollegialität‘.“⁵⁷ Das Projekt Komornickas, sich der Fesseln des Geschlechts zu entledigen, beruht also nicht auf einer Verbündung und Mobilisierung der Mit-Frauen zur Veränderung der Geschlechterordnung. Komornicka vollzieht mit ihrer Transformation zu Piotr Odmieniec Włast eine symbolische und endgültige Trennung vom Weiblichen.

Janion nimmt in ihrer Studie keine explizite Wertung der angeführten Ansätze von Woolf und Komornicka vor. Obwohl sie offensichtlich Sympathien für die solidarisch-emanzipatorische Herangehensweise Woolfs hegt, begegnet Janion der „Antwort“ Własts auf die Geschlechterfrage mit größtem Respekt. Die misogyne Einstellung des Schriftstellers stößt bei ihr zwar keinesfalls auf Begeisterung; der einsame Kampf gegen das repressive Gesellschaftssystem und wohl auch Janions Anerkennung der literarischen Qualität und Färbung des Werkes Własts wiegen dies jedoch wieder auf.

⁵⁴ „[...] wszechstronnego wyeliminowania kobiet z życia publicznego, odsunięcia od możliwości sprawowania władzy. Na podstawie wspomnień z Cambridge Komornicka mogłaby uchodzić za emancypantkę, której głos zdaje się poprzedzać *Własny pokój* Wirginii Woolf. Ale jednak tak nie jest“, ebenda, S. 256.

⁵⁵ Vgl. ebenda, S. 248.

⁵⁶ Vgl. ebenda, S. 243.

⁵⁷ „[...] to, że Komornicka nie dostrzega sojuszniczek wśród kobiet. Nie widzi między nimi szerszej możliwości ‚koleżeństwa umysłowego‘“, ebenda, S. 259.

4.4 Geschlecht und Identität

Im Anschluss stellt sich die Frage, in welchen Zusammenhang Janion Geschlechtlichkeit und Identität am Beispiel Komornickas/Własts bringt. In der Studie von 1979 betrifft die Auseinandersetzung über das Geschlecht vor allem die Evolution zum von Komornicka imaginierten neuen, neutralen Menschen, von dem die Frauen grundsätzlich weiter entfernt seien als die Männer. „Weil sie sich nicht als ‚neue Frau‘ realisieren konnte, wurde Komornicka zum wiedergeborenen Menschen. Ihr literarisches Phantom – ‚Piotr Odmieniec Włast‘ – war im Grunde ein asexuelles Wesen. Der männliche grammatische Genus markierte dieses allgemeine Menschsein [...].“⁵⁸ Komornicka schreibe die Geschlechtlichkeit der „Trivialität der im Sumpf festgefahrenen Spießbürger“⁵⁹ zu, während der „vom heißen Atem des Dämons der Erkenntnis umwehte“⁶⁰ neue geistige Mensch geschlechtsneutral sei. Das Geschlecht steht somit in engem Zusammenhang mit der Kategorie des Geistes (*duch*) respektive der Körpergebundenheit. Geschlecht ist Körper, Realität und Norm; als Utopie hingegen steht die Transgression dieser Normen hin zu Geschlechtslosigkeit und Geist. Janion unternimmt hier keinen Versuch, das Geschlecht als unabhängigen Parameter zu definieren.

Eine weitere Dimension des Geschlechterkonzepts bringt Janion 1979 mithilfe aktueller Forschungsbeiträge ein. Diese veranschaulichen die

„drastische Verdeutlichung der Schwierigkeiten der Geschlechtsdefinition und die Überzeugung, dass im Individuum ernsthafte Konflikte zwischen dem ‚psychologischen Geschlecht‘ und dem ‚sozialen‘ oder ‚anerzogenen Geschlecht‘ existieren können, also zwischen dem dem Geschlecht zugeschriebenen Äußeren und der inneren Geschlechtsidentität. Viele zeitgenössische Spezialisten sind der Meinung, dass vor allem das ‚psychologische Geschlecht‘ als Leitgröße zu betrachten ist. Man kann vermuten, dass gerade so auch Komornicka vorging.“⁶¹

Hier wird nicht wie heute in der Genderforschung üblich primär zwischen einem biologischen und einem sozialen Geschlecht unterschieden, sondern zwischen einem psychologischen und einem sozialen – also zwischen der Selbstwahrnehmung und der

⁵⁸ „Nie mogąc się spełnić jako ‚kobieta nowa‘, Komornicka stała się odrodzonym człowiekiem. Literacki jej fantom – ‚Piotr Odmieniec Włast‘ – był w gruncie rzeczy istotą asekualną. Męskie odmiany gramatyczne sygnalizowały ową ogólną człowieczość [...]“, DIES., Lemańska (wie Anm. 25), S. 230.

⁵⁹ „trywialności grzęznących w błocie filistrów“, ebenda, S. 213.

⁶⁰ „owianej gorącym tchem demona, demona poznania“, ebenda, S. 206.

⁶¹ „[...] drastycznego uświadomienia trudności w zdefiniowaniu płci oraz do przeświadczenia, że mogą istnieć w jednostce poważne konflikty między ‚płcią psychologiczną‘ a ‚płcią społeczną‘ czy ‚płcią wykształconą‘, między przypisywanym płci wyglądem zewnętrznym a wewnętrzną tożsamością płciową. Wiele współczesnych specjalistów podziela przekonanie, że należy dopuszczać do kierowania się przede wszystkim odczuciem ‚płci psychologicznej‘. Można domniemywać, że Komornicka tak właśnie postąpiła“, ebenda, S. 227f. Janion bezieht sich hier auf ROBERT STOLLER: *Sex and Gender: On the Development of Masculinity and Femininity*, New York City 1968.

gesellschaftlichen Zuschreibung. Janion suggeriert mit der Expertenmeinung der „Spezialisten“, dass es gerade die Selbstwahrnehmung sei, die als leitende Größe der Geschlechtsidentität anerkannt werden sollte. Es fällt zudem auf, dass Janion sich wenig für das biologische Geschlecht und die Körperlichkeit interessiert, die als Ausgangspunkt des sozial zugeschriebenen Geschlechts gelten können. Die Dimension des Körpers wird nur im Zusammenhang mit frühen Gedichten Komornickas kurz erwähnt, wobei der „Körper als Instrument der metaphysischen Entrückung verstanden wird“⁶². Im Vordergrund der körperlichen Ekstase steht das geistige Begehren, das die Körperlichkeit letztlich aus dem Sichtfeld auch Janions verdrängt.

In der zweiten Studie von 1996 setzt sich Janion deutlich von Komornickas metaphysischem Konzept der Geschlechterhierarchie ab. „Was für Komornicka metaphysisch war [...], ist im Grunde ein soziales Phänomen. Es betrifft die Unterteilung der Geschlechterrollen in der Gesellschaft.“⁶³ Sie hält fest, dass die (Selbst-)Diskriminierungen, die Komornicka in der Gesellschaft beobachtet, diskursiv geformt und aufrechterhalten werden. Die tradierten Geschlechterrollen lassen sich für Janion nicht auf eine bestimmte geschlechtliche Essenz zurückführen. Damit erweist sich die Aufrechterhaltung der repressiven Geschlechterordnung als haltlos.

Die Differenzierungen von psychologischem und sozialem Geschlecht erscheinen im Artikel von 1996 nicht mehr explizit. Nun verweist Janion stärker auf die Körperlichkeit als Basis des zugeschriebenen sozialen Geschlechts, welches Włast in einer mentalen Negierung abstreift. „Komornicka war völlig überzeugt von der Transformation, die sie in ihrem Geist beschlossen hatte, und hegte keine Zweifel daran, dass sie ein Mann war [...]“. ⁶⁴ Janion unternimmt keine Unterscheidung von biologischer und sozialer Geschlechtlichkeit, die sich in Verhalten (auch gegenüber dem Körper) und Kleidung überkreuzen. Die weibliche Körperlichkeit wird in der Transformation durch das Ablegen weiblichen sozialen Verhaltens überwunden.

Die Abneigung gegen das Weibliche sieht Janion auch im Kontext der Homosexualität: „Ihr biologischer und ästhetischer Widerwille der Weiblichkeit gegenüber und die ‚Umgestaltung‘ zum Mann mögen davon zeugen, dass sie nicht nur zum Mann wurde, sondern zum homosexuellen, misogynen Mann.“⁶⁵ Janion zieht eine Parallele zur misogyn geprägten Homosexualität Oscar Wildes. Es ist jedoch anzumerken, dass sich bei Komornicka/Włast das Begehren nicht auf einer sexuellen Ebene abspielt, weshalb hier eher von einem homosozialen, von der Körperlichkeit losgelösten Begehren gesprochen werden kann.

⁶² „[...] ciało rozumiane jest jako narzędzie metafizycznego uniesienia“, JANION, Lemańska (wie Anm. 25), S. 216.

⁶³ „Co dla Komornickiej było metafizyczne [...], jest w istocie społeczne. Dotyczy podziału ról płciowych w społeczeństwie“, DIES., Komornicka (wie Anm. 26), S. 243.

⁶⁴ „Komornicka była całkowicie pewna transformacji, którą po prostu postanowiła w swym umyśle, i nie miała żadnych wątpliwości, że jest mężczyzną [...]“, ebenda, S. 290.

⁶⁵ „Jej biologiczny i estetyczny wstręt do kobiecości i jej ‚przekształcenie się‘ w mężczyznę mogą świadczyć o tym, że stała się nie tyle mężczyzną, ile mężczyzną homoseksualnym, mizoginicznym“, ebenda, S. 287.

In beiden Studien vermeidet Janion die Festschreibung einer Geschlechtsidentität Komornickas/Własts. Den Wunsch Komornickas, die weibliche Geschlechtlichkeit abzustreifen, führt Janion nicht endgültig auf einen Grund zurück – die Inkorporierung des patriarchal-misogynen Diskurses schließt die Annahme einer *a priori* „männlichen“ Psyche Komornickas nicht völlig aus. Janion wiegt diese Faktoren nicht gegeneinander auf, womit diese Frage als offenes „Ende“ der janionschen Studien gelten kann.

Janion interessiert vor allem die Herausforderung des Subjekts gegenüber der symbolischen Geschlechterordnung. Sie untersucht die Wechselwirkungen diskursiver Geschlechterrollen mit deren individueller Ausformung, das Konzept einer essenziellen Geschlechtsidentität hingegen bleibt unerwähnt. Damit lässt sich der Ansatz Janions in der Nähe performativer Geschlechtskonzepte verorten, die das Geschlecht als stetige Aushandlung mit dem normativen Diskurs interpretieren.

Etwas anders gelagert sind die Positionen Borkowskas, Kłosińskas und Kraszkowskas. Einerseits ergibt sich allein durch die Auswahl des Materials – Texte von einwandfrei als Frauen zu umschreibenden Autorinnen – ein stärkerer Fokus auf die Weiblichkeit als Identifikationsmerkmal. Diese Weiblichkeit wird in der Abgrenzung und in einer subalternen Gesellschaftssphäre gesucht. Im Vordergrund steht die Begründung und Aufwertung des Weiblichen, das von der dominierenden Gesamtgesellschaft emanzipiert werden soll. Im Zuge dieser Bestrebungen erfährt die Weiblichkeit bestimmte Definitionen, die der Abgrenzung vom Männlichen dienen.⁶⁶ In allen drei Texten herrscht somit eine „schließende“, eingrenzende Vorstellung von Geschlecht vor, die die Differenzen betont und gerade der Weiblichkeit spezifische Eigenschaften zuschreibt.

Als Beispiel soll hier ein Zitat Kraszkowskas dienen, das auf die Funktion der Literatur und auch der feministischen Kritik in der Herausbildung und Tradierung einer „weiblichen“ Identität verweist: „Ebenso sagt man – manchmal in Form eines Vorwurfs – über die feministische Kritik selbst, dass sie die weibliche Gemeinschaft in der Herausbildung und Stärkung ihres Selbstbewusstseins unterstützt. Als ersehntes Objekt der Nachforschungen erscheint hier die ‚weibliche Identität‘ [...]“.⁶⁷ Diese Aussage umfasst – pauschalisierend gesagt – ein Leitmotiv der feministischen Strömung der 1990er Jahre in Polen. Im Zentrum steht die Schaffung eines weiblichen Bewusstseins, das als Grundlage für feministische Argumentationen dient. Inwiefern hier von einem „strategischen Essenzialismus“⁶⁸ gesprochen werden kann, der sich aus der soziopolitischen Situation ergibt, ist allerdings nur schwer zu beantworten.

⁶⁶ In diesem Kontext steht auch die Arbeit Iwasióws zu den Texten Odojewskis; hier allerdings steht die Geschlechtsidentität nicht des Autors, sondern der Forscherin im Vordergrund, vgl. IWASIÓW (wie Anm. 8), S. 21.

⁶⁷ „Podobnie o samej krytyce feministycznej mówi się – czasem w formie zarzutu – iż wspiera kobiecą wspólnotę w kształtowaniu oraz umacnianiu samoświadomości. Upagnionym przedmiotem poszukiwań okazuje się tu ‚tożsamość kobieca‘ [...]“, KRASKOWSKA (wie Anm. 12), S. 87 f.

⁶⁸ Vgl. GAYATRI CHAKRAVORTY SPIVAK: Subaltern Studies: Deconstructing Historiography, in: RANAJIT GUHA, DIES. (Hrsg.): In Other Worlds. Essays in Cultural Politics, Oxford 1988, S. 197-221, hier S. 205.

4.5 Die „polnische“ Emanzipation

In Borkowskas *Cudzoziemki* findet sich eine spezifische Dimension der Abgrenzung des Weiblichen von der Gesamtgesellschaft: die „Entpatriotisierung“ der weiblichen Handlungsfähigkeit. Borkowska schreibt gegen den hegemonialen Diskurs der Nation (*naród*) an, der weibliches Handeln außerhalb der Familie nur im Sinne patriotischer Aufopferung wahrnimmt. „In der Regel geht man [in der historischen Forschung] davon aus, dass wohlthätige Aktivitäten als Deckmantel für illegale politische Aktivität dienten [...] Manchmal werden fragwürdige Korrekturen vorgenommen, um aus karitativen Handlungen einen völlig unbelegten politisch-patriotischen Wert abzuleiten.“⁶⁹ Borkowska will die Weiblichkeit aus dem patriotischen Kontext lösen und ihr eine eigenständige Berechtigung zugestehen.

Die Verbindung von Geschlecht und „Polentum“ als Set von konservativ-patriotischen Werten ist eines der Kernthemen der polnischen Geschlechterdebatte. Ikonisch hierfür steht die im 19. Jahrhundert in den Diskurs eingehende Figur der Matka Polka (Mutter Polin), der sich aufopfernden Mutter, die ihre Kinder (Söhne) im patriotischen Geist erzieht und schließlich in den Widerstand schickt.⁷⁰ Die Diskursivierung der idealen Weiblichkeit im Rahmen des „Polentums“ erfordert von den Frauen eine Unterordnung unter das Wohlergehen der Nation. Gleiches gilt übrigens für die polnische Männlichkeit. Gleichzeitig wurde den polnischen Frauen aber eine relative Handlungsfreiheit und Gleichberechtigung (zumindest rhetorisch) zugestanden, solange diese in den Dienst des polnischen Unabhängigkeitskampfes gestellt wurde.⁷¹

Diese Themen greift auch Janion in ihren Studien zu Komornicka auf. Im Artikel von 1979 tritt allerdings der „Familienstamm“ (*ród*) an die erste Stelle, der im Verständnis Komornickas dem Subjekt historische Dimensionen und geistige Konturen gibt. Komornicka nimmt die Sendung der Weiterführung und Reinhaltung der familialen Tradition in ihr männliches Selbstverständnis auf. Wiederum steht die Männlichkeit für eine geschlechtslose Allgemeinheit: „[...] die Idee des Stammes war in ihrer innersten Struktur die Idee einer völlig außergeschlechtlichen Geistigkeit.“⁷² Damit unterscheidet sich der „Stamm“ auch vom diskursiven „Polentum“, das den Geschlechtern wenn auch theoretisch gleichwertige, so doch distinkte Rollen zuschreibt.

⁶⁹ „Z reguły zakłada się, że działalność dobroczynna musiała kryć nielegalną działalność polityczną [...]. [...] Czasami dokonuje się wątpliwych korektur, wydobywając z działań dobroczynnych wcale niekonieczny walor polityczno-patriotyczny.“ BORKOWSKA, *Cudzoziemki* (wie Anm. 10), S. 34.

⁷⁰ Siehe beispielsweise ELŻBIETA OSTROWSKA: *Matki Polki i ich synowie. Kilka uwag o genezie obrazów kobiecości i męskości kulturze polskiej* [Mütter Polinnen und ihre Söhne. Einige Bemerkungen zur Genese des Frauen- und Männerbildes in der polnischen Kultur], in: MALGORZATA RADKIEWICZ (Hrsg.): *Gender. Konteksty*, Kraków 2004, S. 215-227.

⁷¹ Vgl. MARIA JANION: *Kobieta – Rycerz* [Frau – Ritter], in: DIES., *Kobiety* (wie Anm. 2), S. 78-101, hier S. 96-99; BIANKA PIETROW-ENNKER: *Frau und Nation im geteilten Polen*, in: SOPHIA KEMLEIN (Hrsg.): *Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa 1848-1918*, Osnabrück 2000, S. 125-142, hier S. 137, 140 f.

⁷² „[...] idea rodu w samej swej najgłębszej strukturze była ideą całkowicie pozapłciowej duchowości“, JANION, *Lemańska* (wie Anm. 25), S. 230.

In der Studie von 1996 spielt der Begriff des „Stammes“ eine geringe Rolle. Janion verweist nun auf die Leitgröße des patriarchalen Diskurses und dessen vergeschlechtlichte Hierarchisierung. Das Patriarchat hat jedoch auch eine nationale Dimension:

„[...] P. O. W[łast] spricht sich für die Einzigartigkeit der polnischen Frau aus. Aber worauf beruht diese? Gerade auf der geistigen Schönheit. ‚Dieser Geist, der despotisch über sie herrscht und sie stets mit dem Zauber des Martyriums brandmarkt, macht aus ihr ein Unikat unter den Rassen und die Erstgeborene der Töchter Evas.‘ [...] das metaphysische Prinzip wird zugunsten der historisch herausgebildeten polnischen Frau gebrochen; zugunsten ihrer geistigen Spezifik, die sie den weltlichen Frauen Europas entgegenstellt, welche ‚mit Erde und Geschäftlichkeit ausgestopft sind‘.“⁷³

Am Beispiel der polnischen Frauen macht Komornicka/Włast eine Ausnahme in der strikten Dichotomie der Geschlechter. Den Vorrang der Polinnen vor den übrigen Europäerinnen sieht Włast in der reinigenden Funktion der Aufopferung. „Die martyriologische Schönheit ist geradezu die Schönheit des Geistes [...]“⁷⁴, schreibt Janion dazu. Włast teilt die Konzeption einer Weiblichkeit, die nur durch ihre Aufopferung für die gemeinsame Sache von ihrer „niedereren“ Geschlechtlichkeit befreit werden kann. Damit wird ihr eine gewisse kollegiale Teilhabe an der öffentlichen Gesellschaft und der geistigen Sphäre eingeräumt.

Dass die „Emanzipation“ der Frauen in diesem Konzept nur durch Demut und Unterordnung erreicht werden kann und somit auch Własts eigenem Vorgehen widerspricht, thematisiert Janion nicht weiter. Die „Emanzipation“ durch Selbstaufgabe wird hier nicht als ein Schlüsselproblem auch des gegenwärtigen Polens diskutiert. Es ist aber genau dieser Zusammenhang, der das polnische feministische Kulturschaffen der 1990er und darüber hinaus beschäftigt. Dies zeigt sich etwa auch an Izabela Filipiaks Roman *Absolutna amnezja* (Absolute Amnesie, 1995), der das Thema der weiblichen Aufopferung für die Sache des „Volkes“ im Kontext der Opposition der 1980er Jahre in Frage stellt. Und hier ist es gerade Janion, die das Loslösen des weiblichen Schicksals vom Schicksal Polens als feministische Haltung bezeichnet: „[Filipiak] lässt sich keine allgemeinen – patriotischen oder demokratischen – Ziele einreden, die die konkrete Frau und ihre ausschließlich aus der Geschlechtszugehörigkeit resultierende soziale Beeinträchtigung aus dem Sichtfeld drängen würden. Eine solche Haltung kann feministisch genannt werden.“⁷⁵ Dennoch scheint sich Janion vor einer analytischen

⁷³ „[...] P. O. W. opowiada się po stronie wyjątkowości kobiety polskiej. Ale na czym ona polega? Właśnie na piękności duchowej. Ten duch despotycznie nią władający – i piętnujący ją stale czarem męczeństwa, – czyni ją unikatem wśród ras i pierworodną śród cór Ewy. [...] zasada metafizyczna zostaje złamana na korzyść historycznie ukształtowanej kobiety polskiej, jej szczególnej duchowości, przeciwstawionej ziemskim kobietom Europy ‚wypchanym ziemią i buisnesem [sic!]‘“, DIES., Komornicka (wie Anm. 26), S. 251 f.

⁷⁴ „Martyrologiczna piękność jest wszak pięknością ducha [...]“, ebenda, S. 252.

⁷⁵ „[Filipiak] nie daje sobie wmówić żadnych ogólnych celów – patriotycznych czy demokratycznych, które by usuwały z pola widzenia konkretną kobietę i jej społeczne upośledzenie, wynikające wyłącznie z przynależności płciowej. Taka postawa może zostać nazwana feministyczną“, DIES., Ifigenia (wie Anm. 2), S. 327.

Isolierung der „Weiblichkeit“ von intersektionellen Faktoren wie dem „Polentum“ zu hüten. Nicht zuletzt sind es gerade diese diskursiven Überschneidungen, die Janions Forschungsinteresse antreiben. Dies zeigt sich etwa auch an den Interferenzen der Kategorien von Geschlecht und (mentaler) Krankheit/Gesundheit, die einen weiteren Kernpunkt der janionschen Arbeiten bilden.

4.6 Wissenschaftliche Kontexte. Transgressionen und feministische Kritik

Die Studie von 1979 reflektiert die intensive antipsychiatrische Auseinandersetzung, die in Janions Transgressionsseminaren thematisiert und an verschiedenstem Material diskutiert wurde. Der Fokus dieser Studie liegt somit stärker auf der Transgression der gesellschaftlichen Grenze von Verstand und Wahnsinn als auf der Überschreitung der Geschlechtergrenzen. Das Thema von geistiger Gesund- oder Krankheit und sozialer Pathologisierung wurde in den 1970er Jahren international breit diskutiert. Dieser Zeitgeist spiegelt sich in der *Transgresje*-Reihe, die ausgewählte Texte und Problemstellungen internationaler Forschung vereint. „Westliche“ wie auch polnische Ansätze der Sozial- und Geisteswissenschaften finden ihren Niederschlag in den Diskussionen. Dieser Rezeptionsmodus und die Behandlung internationalen Forschungsmaterials bringen Janion die lobenden Worte eines „Unterrichts auf europäischem Niveau“⁷⁶ ein und wirken der Isolierung einer „sozialistischen“ Wissenschaft entgegen. Eine hierarchische Differenzierung zwischen lokalem und globalem Wissenschaftskontext lässt sich in diesen Studien kaum aufspüren.

Neben der wissenschaftlichen Debatte um die geistige Gesundheit verweist Janion auf einen Trend zur Erforschung der Transsexualität: „[...] im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts dachte man, dass sich hinter dem [Geschlechtswandel] etwas Schreckliches verberge. Heute hat sich die Situation selbstverständlich geändert. Einige sprechen gar von einer ‚Ära des Transsexualismus‘, die irgendwann in den 1950er Jahren begonnen habe.“⁷⁷ Janion spricht hier von einer beginnenden Normalisierung der Transsexualität, die etwa mit der Etablierung eines differenzierten Geschlechterverständnisses einhergeht. Mit Robert Stoller⁷⁸ verweist sie auf die Möglichkeit einer Nicht-Übereinstimmung von psychologischem und sozialem Geschlecht und somit auf die Legitimität des Wunsches nach einer Angleichung des sozialen an das psychologische Geschlecht. Obwohl bei Stoller die biologische Dimension durchaus eine Rolle spielt, übergeht Janion diese zugunsten der sozialen Geschlechtszuschreibung, mit der Komornicka kämpft: „Es war ein geistiger Akt des Wandels der Geschlechtsidentität – ohne den Anspruch auf jedwelche physischen Korrekturen. Die ‚Operation‘ vollzog

⁷⁶ „zajęcia na europejskim poziomie“, DZIURDZIKOWSKA (wie Anm. 19), S. 19.

⁷⁷ „[...] w pierwszym dziesięcioleciu naszego wieku, uważano, że kryje się w tym [w zmianie płci] raczej coś przerażającego. Dziś oczywiście sytuacja się zmieniła. Niektórzy mówią wręcz o ‚erze transseksualizmu‘, poczynając się gdzieś od lat pięćdziesiątych“, JANION, Lemańska (wie Anm. 25), S. 227.

⁷⁸ Vgl. STOLLER (wie Anm. 61).

sich bei ihr vor allem auf der sprachlichen Ebene, wobei Sprache auch im Sinne von ‚Zeichen der Kleidung‘ verstanden werden soll.“⁷⁹

Die Überschneidungen der sozialen Diskursivierung von Geschlecht und Verstand/Wahnsinn sind in Janions Studien deutlich ersichtlich. Für die feministische Debatte wegleitend wird allerdings vor allem eine Publikation von 1979: Sandra Gilbert und Susan Gubars *The Madwoman in the Attic*. Diese findet denn auch Eingang in die zweite Studie Janions zu Komornicka. Janion diskutiert vor allem das Beispiel Emily Dickinsons, das biografisch dem Fall Komornicka/Włast am ähnlichsten ist. Bezeichnend ist zudem, dass Janion den Ansatz Gilbert/Gubars als ein feministisches Beispiel im antipsychiatrischen Kontext seiner Zeit miteinbezieht, ohne ihm jedoch in seiner Funktion als „Meilenstein“ feministischer Kritik viel Raum zu geben.

In beiden Studien Janions ist die Interaktion von biografischem Kontext und Werkinterpretation deutlich erkennbar, die Janions Arbeiten vom in der sozialistischen Wissenschaft stark präsenten Strukturalismus unterscheidet. Gerade bei der späteren Studie zu Komornicka fokussiert die Auseinandersetzung vor allem auf die soziohistorische Ebene, während das literarische Werk als deren Ergänzung und in seiner Funktion als missverständenes Kommunikationsmittel mit der Umwelt miteinbezogen wird. Damit überträgt Janion die „dialogische Struktur“⁸⁰ der Hermeneutik auf die Dekonstruktion der Interferenzen von Literatur und außerliterarischen Mechanismen, Machtstrukturen und historischen Bedingungen.⁸¹

Die Janionsche Studie von 1996 offenbart einen undogmatischen Umgang mit der feministischen Kritik und hält sich nicht an epistemologisch diskursivierte Modi der „Einführung“ der „neuen“ Methoden. So ist etwa keine bevorzugte Linie oder Theorie der feministischen Kritik ersichtlich; überhaupt bleibt das „Feministische“ des Ansatzes unerklärt. Zwar fallen in dieser Studie einige Begriffe, die im feministischen Vokabular gängig sind; so verweist Janion hier etwa mehrfach auf das Patriarchat, das als von Komornicka/Włast inkorporiertes System identifiziert wird. Der im früheren Aufsatz präsentere „Familienstamm“ wird in dieses System integriert: „Der Stamm – unabdingbarer Bestandteil des Patriarchats – unterliegt bei Komornicka einer besonderen Idealisierung und stellt das Bindeglied zur spezifisch ‚metaphysischen‘ Konzeption von individuellem und gesellschaftlichem Leben dar.“⁸² Auch die feministische Forderung, der zum Schweigen verurteilten Weiblichkeit eine Stimme zu geben, findet in der Formulierung „ersetzte die Stimme Komornickas als Dichterin durch die Stimme des Arztes“⁸³ ihren Widerhall. Insgesamt lässt sich deshalb sagen, dass Janion zugunsten ihres

⁷⁹ „Był to duchowy akt zmiany tożsamości płciowej – bez dążenia do jakichkolwiek męskich korekcyj fizycznych. ‚Operacja‘ zmiany płci przebiegała u niej w sferze języka przede wszystkim, języka również w sensie ‚znaków ubrania‘“, JANION, Lemańska (wie Anm. 25), S. 228.

⁸⁰ „struktura rozmowy“, DIES., Humanistyka (wie Anm. 20), S. 128.

⁸¹ Vgl. DIES., Profesor Misia (wie Anm. 18), S. 83.

⁸² „Ród – nieodzowny składnik patriarchy – podlega u Komornickiej szczególnej idealizacji i stanowi pomost do swojskiej ‚metafizycznej‘ koncepcji życia indywidualnego i społecznego“, ebenda, S. 264.

⁸³ „głos Komornickiej jako poetki zastąpił głosem lekarza“, ebenda, S. 303.

eigenen Ausführungsstils sparsam mit spezifisch feministischer Terminologie umgeht, die vor allem ein eingeleiteter Kreis von Leserinnen und Lesern nachvollziehen kann.

Etwas anders sieht es zum Teil in den weiteren feministischen Monografien der Polonistik der 1990er Jahre aus. Kłosińskas *Ciało, pożądanie, ubranie* beispielsweise zeigt große Affinitäten zu psychoanalytisch-feministischer Metaphorik und legitimiert diese mitunter als immanenten Zusammenhang, als „unfreiwillige Assoziation“⁸⁴. Die Definitionsmacht dieser feministischen Lektüre wirkt somit zum Teil als absolut und lässt wenig Raum für abweichende Interpretationen.

Iwasióws Monografie stellt in Bezug auf das Geschlecht die ökonomische „Kondition der Frau als Tauschmünze“⁸⁵ in den Vordergrund, was bereits deutlich in Odojewskis Text angelegt ist.⁸⁶ Gleichzeitig führt sie in einem strukturalistischen Verfahren den „patriarchalen Mythos“ auf einen „von einer Epidermis kultureller Gesten zugedeckten“⁸⁷ Archetyp zurück.

Borkowska hingegen versucht, die feministische Herangehensweise so offen als möglich zu halten. „Und die Methode? Treffen wir eine bestimmte Wahl unter den vorgestellten Angeboten? Nein; in dieser Arbeit, die eine der ersten größeren ‚feministischen‘ Publikationen zur polnischen Literatur sein wird, bedeutete eine solche Wahl eine Einschränkung. Es ist allerdings klar, dass es zu einem gewissen Grad eine Arbeit sein wird, die bestehende Urteile neu interpretiert.“⁸⁸ Borkowska geht ebenfalls nicht auf eine spezifische „Schule“ der feministischen Methodik ein, sondern versucht diese integrativ zu kombinieren. Auch hier erfährt man allerdings wenig Konkretes über die „neue Methode“.

In Bezug auf feministische Inputs notiert Janion in einer Fußnote zur Studie von 1996 Folgendes: „Während des Schreibens dieser Studie hat mir Kazimiera Szczuka unschätzbare Hilfe geleistet. Mit ihr habe ich einzelne Fragen diskutiert, vor allem bezüglich der Perspektive der feministischen Kritik.“⁸⁹ An diesem Zitat zeigt sich eine in Bezug auf die janionsche Arbeitsweise oft vorgebrachte spezifische Gewichtung von studentischen und kollegialen Inputs und kritischen Stimmen.⁹⁰ Dieses Vorgehen könnte man als eine polyphone Integration bezeichnen; in den Studien Janions vereinen sich

⁸⁴ „Trudno oprzeć się [...] mimowolnemu skojarzeniu“, KŁOSIŃSKA (wie Anm. 13), S. 23 f. Siehe auch S. 68, 71.

⁸⁵ „kondycję kobiety jako monety wymiennej“, IWASIÓW (wie Anm. 8), S. 99.

⁸⁶ Siehe WŁODZIMIERZ ODOJEWSKI: *Zasypie wszystko, zawieje ...* [Katharina oder Alles verwehen wird der Schnee], Warszawa 1990, S. 45-49, 56, 252 f.

⁸⁷ „przykryty [...] naskórkiem kulturowych gestów“, IWASIÓW (wie Anm. 8), S. 100.

⁸⁸ „A metoda? Czy dokonujemy zdecydowanego wyboru spośród prezentowanych propozycji? Nie, w pracy, będącej jedną z pierwszych większych publikacji ‚feministycznych‘ na temat literatury polskiej, wybór taki byłby ograniczeniem. Wiadomo natomiast, że w jakimś stopniu będzie to praca reinterpretująca ustalone sądy“, BORKOWSKA, *Cudzoziemki* (wie Anm. 10), S. 20.

⁸⁹ „W pisaniu tego studium nieocenioną pomoc okazała mi Kazimiera Szczuka, z którą omawiałam poszczególne kwestie, zwłaszcza z punktu widzenia krytyki feministycznej“, JANION, *Komornicka* (wie Anm. 26), S. 241.

⁹⁰ Vgl. JANION, *Romantyzm* (wie Anm. 18), S. 7, sowie DIES.: *Kuferek Harpagona. Z profesor Marią Janion rozmawiają Anna Nasiłowska i Marta Zielińska* [Harpagons Köfferchen. Mit

die Standpunkte verschiedener akademischer Subjekte, theoretischer Ansätze und breit gefächerter Sekundärliteratur, die von Janion gebündelt und in Form gebracht werden. Diese Polyphonie der Perspektiven führt dazu, dass das Subjekt „Janion“ im Text verschwindet und nur vereinzelt in emotionalen Einschüben deutlich zutage tritt. Die „persönliche Betroffenheit“, die neben der „weiblichen Solidarität“ oft als Motivation feministischer Kritik in die Forschung miteinbezogen wird, lässt sich bei Janion nur vereinzelt und auch dann vor allem auf der forschungsrezeptiven Ebene – im Widerstand gegen eine als falsch empfundene akademische Tradierung – aufspüren. Dennoch ist es gerade diese stellenweise emotionale Herangehensweise, die die janionsche Forschung in den 1970er und 80er Jahren der Kritik aussetzt.⁹¹

Das Zitat in Bezug auf Szczuka verweist zudem auf einen weiteren Aspekt der feministischen Auseinandersetzung Janions. Janion scheint das Feld der feministischen Kritik weitgehend einer jüngeren Generation zu überlassen, die sich zum Teil bereits intensiv damit auseinandergesetzt hat. Die Publikation *Kobiety i duch inności* kann deshalb als eine „Kontraktion“ des bislang in Janions Studien angelegten Interesses an Geschlechterfragen betrachtet werden. Janion verdichtet für die Artikelsammlung den Fokus auf das Geschlecht und schafft damit einen „Türöffner“ für folgende feministische Publikationen. In ihren eigenen Studien verlässt sie jedoch anschließend die Konzentration auf allein geschlechtsorientierte Fragestellungen wieder und integriert diese Kategorie wiederum als einen Parameter unter anderen.

5 Schluss

Mit der Untersuchung und dem Vergleich der beiden Studien Janions aus den Jahren 1979 und 1996 lässt sich festhalten, dass einerseits die polnische feministische Kritik der 1990er Jahre in der sozialistischen Zeit einen gewissen Vorlauf aufweisen und somit auf eine kleine, aber sowohl lokal wie international verankerte Forschung aufbauen kann. Das Bedürfnis nach einer historisch lokal verorteten feministischen Argumentation zeigt sich in den 1990er Jahren an der literaturhistorischen Forschung, die emanzipatorische und weiblich-identitäre Texte der Vor- und Zwischenkriegszeit in den Vordergrund stellt. Obwohl Janion ihre Studie von 1979 nicht explizit der feministischen Kritik zuordnet, werden hier doch Mechanismen der diskursiven Subordinierung und der rhetorischen Machtausübung entlang verschiedener Achsen offengelegt und somit kritikfähig gemacht.

Andererseits zeigt der Artikel von 1996 im Kontext weiterer feministischer Publikationen, dass auch in den 1990er Jahren ein Spektrum unterschiedlicher Herangehensweisen in der feministischen Polonistik vorhanden ist. Gerade der Vergleich dieser Texte anhand einzelner Aspekte legt die divergierenden Fokalfpunkte der Studien offen und fragt nach Auslassungen zu bestimmten Themen. So ist etwa für Janion die Loslösung des (weiblichen) Geschlechts vom „Polentum“ kein Anliegen, da sie gerade die

Prof. Maria Janion sprechen Anna Nasilowska und Marta Zielińska], in: *Teksty Drugie* 43/44 (1997), 1/2, S. 199-217, hier S. 199.

⁹¹ Vgl. DZIURDZIKOWSKA (wie Anm. 19), S. 17.

Wechselwirkungen zwischen diesen Diskursfeldern zu ihrem Forschungsgegenstand erhebt. Das „weibliche“ Schreiben wiederum steht im Gegensatz zum vergeistigten, „geschlechtslosen“ Stil Komornickas/Własts und fällt deshalb aus dem Untersuchungsrahmen größtenteils heraus. Aufgrund der Konzeptionen Komornickas ist auch der Faktor der bewussten Identifikation mit einer weiblichen Identität in beiden Studien Janions kaum vertreten und erscheint lediglich als Vergleichskonzept am Beispiel Virginia Woolfs; allerdings wird die weibliche „Solidarität“ im Text Janions durchaus mit Sympathien behaftet. Infolge dieser Ausrichtung steht das individuelle Schicksal angesichts des normativen Diskurses im Vordergrund der Studien, wird aber nicht als exklusiv „weibliches“ Schicksal konstruiert. Obwohl sich am Beispiel Komornickas/Własts verallgemeinerbare Erfahrungen – etwa der diskursiven Repression weiblicher Kreativität – nachzeichnen lassen, setzen sich die Studien doch mit einer radikal subjektiven, gesellschaftlich isolierten und „unfeministischen“ Antwort auf die Diskriminierung auseinander. In den feministischen Arbeiten weiterer Polonistinnen wird hingegen zum Teil versucht, am Beispiel individueller Fälle das gemeinsame Element hervorzuheben und die beschriebene Lebenswelt als weiblich-kollektive Erfahrung zu konstruieren, was mitunter zu Pauschalisierungen und Mystifizierungen führen kann.

Nicht zuletzt zeugen die Studien Janions auch von einer lokalen Selbstbewusstheit. In ihren Arbeiten lässt sich deshalb kein hierarchisches Gefälle zwischen globaler, westlicher Forschung und der heimischen Wissenschaft erkennen; diese werden in dialogischer Intertextualität gleichwertig in die Arbeiten integriert. Damit leistet Janion einen Beitrag gegen die diskursive Grenzziehung, die den polnischen Geschlechterdiskurs markant von transeuropäischen feministischen Diskursen absetzt. Gleichzeitig widersetzen sich die janionschen Studien dem postsozialistischen Narrativ des Progressivismus, das lokal gebildete Strukturen auch der Wissenschaft zugunsten eines „Aufholens“ des globalen Standards verdrängt und diskreditiert.